

Die Stasi im deutschen Gedächtniswesen

Frank Lothar Nicht – die „Stasi“ als Erinnerungsort im vereinigten Deutschland 1990–2010

Mathilde Schäfer

„Bis heute gilt das Handeln der IMs im kollektiven Gedächtnis als schlimmster Teil der Stasi-Geschichte der DDR.“ (S. 232) Nicht nur dieser objektiv „schlimmste Teil“, sondern die gesamte Erinnerung an die Stasi besteht jedoch nicht ausschließlich aus eindimensionalen, negativ konnotierten Imaginationen. Dafür erbringt Frank Lothar Nicht in seiner Dissertation über den „Erinnerungsort Stasi“ einschlägige Nachweise.¹ Die innerhalb dieses vielfältig rezipierten DDR-Hauptpfeilers von ihm untersuchten, sich wandelnden, zuweilen noch nicht endgültig konsolidierten Deutungen der Stasi können als Beleg dafür verstanden werden, daß die DDR im kulturellen Gedächtnis der Nation offenkundig noch keinen unverrückbaren Platz eingenommen hat (im Gegensatz zur Erinnerung an den Holocaust). Der prozeßhafte Übergang der DDR-Erinnerung von zahlreichen kommunikativen Gedächtnissen zu einem kulturellen Gedächtnis der Nation ist noch im Gange, noch immer nicht abgeschlossen. Wir leben daher „in einer Übergangszeit mit einer gespaltenen Erinnerung. Wir haben bereits das Bedürfnis, das 20. Jahrhundert historisch zu begreifen, aber diese Vergangenheit ist für die Mehrheit der Zeitgenossen noch lebendig. Geschichte und Erinnerung kreuzen sich.“² Dieser Übergang steht, so konstatiert es Martin Sabrow, im Spannungsverhältnis zwischen zwei Haupterinnerungsströmen: dem Erinnern der diktatorischen Herrschaftsgeschichte (Diktaturgedächtnis) und dem Erinnern der Alltagswirklichkeiten bzw. der Lebenswelten (Arrangementgedächtnis).³ Nicht zeigt in seiner Analyse auf, daß beide die Öffentlichkeit hauptsächlich bestimmenden Gedächtnisformationen – von Stefan Wolle zugespitzt als „Dämonisierung“ und „Verharmlosung“⁴ bezeichnet – sich nicht nur näher sind als angenommen, sondern auch unweigerlich aufs engste miteinander verknüpft sind. Die Synthese beider DDR-Gedächtnistypen wird zum Schluß resümierend aufgegriffen.

Nachdem Frank Lothar Nicht die Erinnerungsorte im allgemeinen und den Erinnerungsort Stasi im speziellen anhand theoretischer Faßbarkeit und empirischer Untersuchung erörtert, folgt die eigentliche Analyse. Dem Leser eröffnet sich anhand der Dokumentation der Erinnerungen an die Stasi eine beeindruckende Vielfalt. Eigenschaften wie dumm, pervers, gefühlvoll und monströs bilden dabei nur einen kleinen Ausschnitt des Kaleidoskops. Er untersucht auch den Umgang mit dem Stasi-Erinnern, der sich durch zahlreiche Formen wie „Aufarbeitung aus Zorn“, „Versöhnung“ oder „kritischer Auseinandersetzung mit eigener Schuld“ zusammensetzt. Einleitend stellt Frank Lothar Nicht fest, daß die DDR seit 1990 in der Erinnerungspraxis zum „Stasi-Staat“ geworden sei, ohne dabei jedoch diesen polarisierenden Begriff im gesamten DDR-

1 Nicht, Frank Lothar: Die „Stasi“ als Erinnerungsort im vereinigten Deutschland 1990–2010. Marburg 2011.

2 Traverso, Enzo: Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung. In: Flierl, Thomas/Müller, Elfriede (Hrsg.): Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung. Berlin 2009, S. 30.

3 Das von Sabrow in seiner Anthologie „Erinnerungsorte der DDR“ (2009) eingangs dargelegte Spannungsverhältnis (zwischen eigentlich drei DDR-Gedächtnissen, aber das „Fortschrittsgedächtnis“ weilt nicht ohne Grund im „Schatten der öffentlichen Wahrnehmung“) kommunikativer DDR-spezifischer Gedächtnisse seit 1989 fungiert als Rahmensetzer dieser Diskussion, innerhalb dessen sich Carola Rudnicks „andere Hälfte der Erinnerung“ (2011) sowie Thomas Flierls und Elfriede Müllers „kritischer Gebrauch der Erinnerung“ (2009) bewegen. Vereinzelt werden Aspekte dieser drei Quellen an geeigneter Stelle herangezogen, da es sich um relativ aktuelle Werke über DDR-Erinnerungen handelt.

4 Wolle, Stefan: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989. Bonn 1999, S. 17.

Erinnerungsdiskurs zu verorten – gerade weil keine Bezeichnung für die DDR so viele Emotionen ausgelöst hat wie „Stasi-Staat“.⁵ Nicht nur Thomas Großbölting verweist darauf, daß die Konzentration auf die Stasi zu vieles politisiere und überdecke, obgleich sich die SED ohne die Staatssicherheit als ihr „Schild und Schwert“ nicht hätte halten können. Wenngleich Nicht anhand der Analyse sein Anliegen aufzuzeigen vermag, „dass praktisch jede Untiefe ausgeleuchtet, jeder menschlichen Verhaltensweise in ihr und ihrem Umfeld [Stasi; M.S.] nachgespürt wurde“ (S. 200), so könnte aufgrund der fehlenden Verortung der Eindruck entstehen, daß der Autor die vielfältigen Stasi-Imaginationen nicht als einen Teil, sondern als Ganzheit der DDR-Erinnerungen behandelt. Selbstverständlich eignet sich die Rezeption der Stasi dennoch, um die Verschiedenartigkeit und den Wandel der Erinnerungen eines der Hauptpfeiler des SED-Staates zu verdeutlichen. So untersucht er unter dem Stichwort Stasi dann auch unterschiedlichste, sich ent- und widersprechende Erfahrungen, deren kollektive Erinnerungsbestandteile noch nicht systematisch untersucht wurden.⁶ Immerhin verweist Nicht auch darauf, daß er nur einen „kleinen Ausschnitt des Erinnerns darzustellen“ (S. 35) vermag, wobei er damit eher auf den Erinnerungsort Stasi im speziellen als auf das weite Feld des DDR-Erinnerns im allgemeinen abhebt.

Konkret möchte Nicht herausarbeiten, entlang welcher Themen die Stasi seit der Wiedervereinigung eine „Figur des kollektiven Erinnerns“ (S. 11) geworden ist und entlang welcher gesellschaftlichen Vorgänge die Auseinandersetzung mit der Stasi-Vergangenheit seit 1990 stattgefunden hat. Dafür verwendet er die Stasi thematisierende Schulbücher, publizierte Erinnerungen, Romane und Spielfilme aus den Jahren 1990 bis 2010. Er verfolgt dabei den Anspruch, kritische Geschichtsdidaktik mit Auswertungsverfahren qualitativer Sozialforschung zu verbinden. Dabei grenzt er drei wesentliche Handlungsfelder voneinander ab: Wissenschaft, politisch-juristische Aufarbeitung und Milieugedächtnisse. Schulbücher (25)⁷ bilden dabei als Agenten des kulturellen Gedächtnisses eine Schnittmenge zwischen Wissenschaft und Aufarbeitung, Erinnerungsliteratur (7) repräsentiert die Gedächtnisse, worunter Nicht autobiographisch motivierte Veröffentlichungen subsumiert, während Romane (12) und Spielfilme (19) sowohl Gedächtnisse als auch Aufarbeitungsaspekte widerspiegeln, da sie partiell durch wissenschaftlich recherchierte Hintergründe fundiert sind. Erst im Verlauf der Analyse eröffnen sich dem Leser explizit die ausgewählten Untersuchungsobjekte. Zusätzlich dazu wäre es empfehlenswert gewesen, wenn Nicht seine Vorgehensweise erläutert und seine Quellen vorab genannt und eingeordnet hätte, um zumindest für eine grobe Orientierung des Lesers zu sorgen. Letztere wird zusätzlich dadurch erschwert, daß Nicht im Vorfeld nicht schildert, ob es sich um eine chronologische Analyse handelt. Darüber hinaus hätte man sich eine Einteilung dieser (immerhin in neunzehn⁸ Oberkapiteln analysierten) Entwicklung in charakteristische Phasen gewünscht – welche Nicht am Ende seiner Arbeit ohnehin kurz anführt –, um als Leser innerhalb der ausführlichen Studie einem minimalen roten Faden folgen zu können. Demnach lassen sich schwerpunktmäßig nämlich folgende drei Phasen benennen: zunächst eine düstere, allmächtige Rezeption mit sich anschließenden respektlosen, lächerlichen und

5 Vgl. Großbölting, Thomas: Die DDR als „Stasi-Staat“? Das Ministerium für Staatssicherheit als Erinnerungsmoment im wiedervereinigten Deutschland und als Strukturelement der SED-Diktatur. In: ders. (Hrsg.): Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand. Bonn 2010, S. 50–73.

6 Dem Konzept der Erinnerungsorte mangelt es kaum an seinen Theoretisierungen, vielmehr an seinen empirischen Erforschungen (bisher Nora, François/Schulze).

7 Bei den Zahlen handelt es sich um die Anzahl der jeweiligen Untersuchungsobjekte in der entsprechenden Kategorie.

8 Das Kapitel, welches sich mit verschiedenen Aufarbeitungsformen auseinandersetzt, weist dabei zusätzlich fünfzehn Unterkapitel auf.

perversen Darstellungen in den neunziger Jahren, gefolgt von einer seit Anfang des 21. Jahrhunderts geprägten normativen Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung der Stasi-Geschichte, welche dialektisch einem hartnäckigen Verdrängen, ironisch aufgehend in der Ostalgie-Welle bis 2003, gegenüberstand und schließlich ein dritter Strang, der die Sympathie ehemaliger MfS-Mitarbeiter in den Fokus rückt.⁹

Es ist ausdrücklich hervorzuheben, daß Frank Lothar Nicht die Analyse der rezipierten Entwicklung der Stasi-Imaginationen in einer erfrischenden, zuweilen sogar amüsanten Weise gelingt, indem er die zahlreichen Quellen miteinander in Beziehung setzt. So trifft Anna Funder in *Stasiland* (2004) in den neuen Bundesländern vermeintlich auf durch die Diktatur häßlich gewordene Toilettenfrauen mit Doppelkinn, Verkäuferinnen mit Tiger-Shirt oder eine flachbrüstige Putzfrau in der Gedenkstätte Normannenstraße. Flachbrüstig – da war doch was, erinnert sich der aufmerksame Leser. Richtig! Eine dazu passende Aussage lieferte der Stasi-Ausbilder von Klaus Uhlzsch in Thomas Brussigs Roman *Helden wie wir* (1995), welcher Angst vor seinem eigenen Mittelmaß hat, mit den Worten „Flachbrüstig! Was du nur mit diesem flachbrüstig hast! Wir sind hier nicht bei einem Schönheitswettbewerb“¹⁰ bereits an anderer Stelle. Hier setzt Frank Lothar Nicht die Darstellung Brussigs noch einmal in humoristischer Form als moralisierende Antwort auf die Sichtweise in *Stasiland* ein.

Insgesamt werden dem Leser im Verlauf der Analyse die ausgewählten Quellen in ihrer Komplexität immer nähergebracht, indem der Autor den verschiedenen Stasi-Imaginationen und Aufarbeitungsperspektiven komplementäre Textausschnitte gegenüberstellt. Oftmals steuern die untersuchten Schulbücher, Romane, Spielfilme und die Erinnerungsliteratur zahlreiche unterschiedliche Teilaspekte für je andere Deutungen bei. Frank Lothar Nicht erreicht damit, daß sich für die Leser nicht nur die vielfältige Stasi-Rezeption, sondern auch die Protagonisten (ausgenommen Schulbücher) der verwendeten Quellen immer mehr zu einer differenzierten Gesamtschau zusammenfügen. So wird Brussigs Charakteristik von Klaus Uhlzsch dahingehend komplettiert, daß dieser nicht nur ein einziger Komplex, sondern zusätzlich auch noch mit „mäßiger Geisteskraft“ (S. 162) ausgestattet ist, da er Microfiches für Spermien, sogenannte Mikro-Fische, hält.¹¹

Darüber hinaus nimmt der Autor oftmals auch eine Einbettung fiktiver Erinnerungen in tatsächliche Ereignisse vor.¹² Damit überläßt er subjektiven Erinnerungen nicht unkommentiert das Feld, ohne dabei jedoch wertend zu werden. Dennoch bilden subjektive Erinnerungen in Form von Milieugedächtnissen nicht nur untersuchungsbedingt, sondern auch berechtigterweise einen Schwerpunkt¹³, während dagegen zum Beispiel eine der jüngeren DDR-Erinnerungsarbeiten daran krankt: Carola S. Rudnick spart in ihrer Dissertation *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989* die wichtigsten Akteure einer Erinnerungsgemeinschaft, nämlich die Träger der vielfältigen kommunikativen *Gruppendächtnisse*, vollkommen aus¹⁴, obwohl sie ihrer Untersuchung folgendes Zitat von Paul Ricœur zugrunde-

9 M. E. spiegelt die Gliederung der Imaginationen und der Aufarbeitungsumgangsformen nur bedingt eine den Phasen chronologisch entsprechende Darstellung wider, da Nicht die Aufarbeitung als Teil der 2. Phase am Ende seines Untersuchungsteils ausführt.

10 Brussig, Thomas: *Helden wie wir*, Frankfurt a. M. 1996, S. 182.

11 Vgl. ebd., S. 254.

12 Einer der zahlreichen Verweise ist der realen Vorkommnissen entlehene Stasi-Mann Bert, der im Roman „Seebachs schwarze Katzen“ (2005) von Kathrin Schmidt bei der Erstürmung der Stasi-Zentrale brisantes Material verschwinden ließ. (Vgl. S. 213).

13 Die Zuordnung subjektiver Meinungen zu bestimmten Milieugedächtnissen erfolgt zu drei der insgesamt vier untersuchten Handlungsfelder: Erinnerungsliteratur, Romane und Spielfilme.

14 Womöglich wäre es für Frau Rudnick dahingehend fruchtbar gewesen, nicht auf den Theorieteil zu verzichten

legt: „[...] der Kampf des Vergessens [sic!]“¹⁵ und für eine wahrhaftige Erinnerung ist Sache des Bürgers [...]“.¹⁶ Damit erhebt Rudnick die Träger kommunikativer Gedächtnisse zunächst zu *der* Instanz des Erinnerns, um sie dann sogleich unter den Tisch fallen zu lassen. Zwar gibt sie sich – was sich eigentlich in vorangegangenes Zitat fügt – betont entspannt, daß die Erinnerungskultur den Experten, die ihrer Meinung nach bis auf wenige Ausnahmen ihre geschichtspolitischen Interessen durchsetzen wollten (These der friedlichen Revolution „von oben“), noch lange nicht folgen würde (S. 105), belegt das jedoch nicht anhand der Erinnerungen der Bürger.¹⁷

Trotz zahlreicher individueller Gedächtnisse ist eine mehrheitliche Erinnerungskontinuität möglich und langfristig für die Stabilität der politischen Ordnung auch nötig: „In all ihrer Zerrissenheit entwickelte die Gedächtnislandschaft in Sachen Stasi eine ganz eigene Kontinuität in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik.“¹⁸ Diese wird für Jens Gieseke maßgeblich durch die regelmäßige Rezeption prominenter IM-Verdachtsfälle verkörpert. Wenngleich der Einwand Großböltings, daß IM zwar ein bedeutendes, aber überschätztes Element innerhalb der Stasi sind, bezüglich der Hierarchie und der Entscheidungsstränge zutrifft¹⁹, so liegt der subjektive Fokus statt auf den Verantwortlichen des SED-Regimes dennoch auf den Diskussionen um Verwicklungen zahlreicher Bürger als IM (S. 230). Laut Gieseke sei dies kein Problem, da sich in der IM-Frage die „ganze Problematik von Mitmachen, Anpassung, Abgrenzung und Verweigerung in der Diktatur“²⁰ widerspiegeln würde. Überraschenderweise ist es aber die Stasi im allgemeinen und nicht der IM im einzelnen, die überwiegend im Fokus der von Nicht untersuchten Quellen steht. Aber auch dieser Blickwinkel spiegelt die Ambivalenz einer Diktatur, vor allem ihrer (realen und fiktiven) Protagonisten, wider, denn in jeder der drei von Nicht deklarierten Phasen stehen andere Aspekte der Gesamtproblematik im Mittelpunkt. Die Art der Stasi-Erinnerung ist somit vor allem ein Spiegel der Entwicklung der Gesellschaft bezüglich der Ver- und Aufarbeitung der DDR. „Was seit 1990 über die Stasi gesagt wurde, sagt mehr über das Deutschland seit 1990 aus [sic!] als über die Geschichte, die vordergründig erzählt wird.“ (S. 238). So wandelte sich beispielsweise innerhalb der ersten Erinnerungsphase die Perzeption der Stasi als „finstere Macht“ (S. 112–116), deren zentrales Motiv die düstere, beklemmende Atmosphäre der MfS-Zentrale war, zügig zu einem „Konzern wie jeder andere“ (S. 130–136). Die abgemilderten Erinnerungen führten zu einer Relativierung des Stasi-Staats als alleiniger Sündenbock (S. 134 f.). Die Erinnerung an die Stasi als ein Instrument der Politik der SED glich sich somit in der zweiten Phase den historischen Fakten an, um danach um einen weiteren Erinnerungsstrang, den der Sympathie, *ergänzt* zu werden. Als Beispiele nennt der Autor die Filme „12 heißt ich liebe dich“, „Das Leben der Anderen“ oder „Die Nachrichten“.

und Begriffe wie „Erinnerungskultur“ oder „kommunikatives Gedächtnis“ vorauszusetzen, um so auf die elementaren DDR-Narrative der verschiedenen Milieugedächtnisse aufmerksam zu werden.

15 Inhaltlich sinnvoller erscheint der „Kampf gegen das Vergessen“. Für einen Abgleich lag mir die Primärquelle leider nicht vor.

16 Zit. in Rudnick, Carola S.: Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989. Bielefeld 2011, S. 30.

17 Um die Entwicklung und Struktur der Aufarbeitung darzustellen, untersucht Rudnick neben parteiischen Diskursen im Bundestag und innerhalb beider Enquete-Kommissionen schwerpunktmäßig u. a. die Gedenkstätten Bautzen, Marienborn und Hohenschönhausen. An den Auseinandersetzungen um die Gedenkstätten meint sie eine politisch motivierte sowie interessengeleitete Lenkung belegen zu können. Es sei hier auf die ausführliche Rezension von Peter März in der Ausgabe Nr. 30/2011 verwiesen.

18 Gieseke, Jens: Die Stasi und ihr IM. In: Sabrow, Martin (Hrsg.): Erinnerungsorte der DDR. München 2009, S. 96–106 u. 104.

19 Vgl. Großbölting: „Stasi-Staat“ S. 57.

20 Gieseke: Stasi, S. 101.

Frank Lothar Nichts Analyse zeigt auf, daß – um das eingangs skizzierte Spannungsverhältnis des Arrangement- und Diktaturgedächtnisses sowie die Synthese beider Gedächtnisformationen wieder aufzugreifen – sich beide Vergegenwärtigungsstränge komplementär ergänzen. In den neunziger Jahren dominierten Erinnerungen an Repression und Allmacht der Stasi, welche als düster, monströs und pervers titulierte, um schließlich einen Wandel zu „menschlicheren“ Konnotationen wie Sympathie und Mitleid zu erfahren. Diese Entwicklung offenbart die zunehmende Bedeutung des Arrangement- gegenüber dem Diktaturgedächtnis. Neue Deutungen haben alte jedoch nicht verdrängt, sondern alle zusammen ergeben ein komplexes und adäquates DDR-Bild, quasi eine Zusammenführung beider „auseinanderfallender Sichtweisen“²¹, die sich gegenseitig bedingen, denn: „Ohne die Stasi ist der Alltag im Unrechtsstaat DDR nicht zu verstehen.“²² Vice versa sind aber ohne die Darstellung des Alltags auch die Auswirkungen des politischen Systems weniger gut faßbar. Unterschiedliche, miteinander konkurrierende Erinnerungsformationen *ergänzen* sich damit nicht nur in diesem Fall und sollten daher weniger agitatorisch als „Konkurrenz gesellschaftlicher Kräfte“ eingebettet in ein „Konzept kritischer Erinnerungskultur“ verstanden werden²³ denn im Sinne von Etienne François als „geteilte Erinnerungsorte“ mit unterschiedlichen Identitätsinhalten.

Leider wird die Lesbarkeit des Textes durch vielerlei orthographische Mängel getrübt. In erster Linie fällt ein über weite Strecken schlampig korrigiertes Fußnotenverzeichnis ins Auge. Dazu gesellen sich aber auch ein nicht fehlerfreier Fließtext, viele fehlerhafte Wortdopplungen, fehlende Wörter, Trennfehler und inkonsistente Literaturangaben. Das Layout läßt ebenfalls stark zu wünschen übrig. So liegen oftmals verpixelte Abbildungen vor, hinzu kommen Tabellen mit über den Rahmen ragender Schrift und nicht lesbare Graphiken, die dadurch nicht verwertbar sind.

Unabhängig von diesen Mängeln liefert die Dissertation von Nicht mit ihrer empirischen Bestätigung der Gesamtaussage, daß die „Verwerflichkeit der DDR-Staatssicherheit und das Gedenken an ihre Opfer [...] ihren geschichtspolitischen Platz [zumindest tendenziell; M. S.] gefunden“²⁴ haben, aber als Zeichen einer noch immer fluiden DDR-Erinnerung auch milderer Erinnerungen gegenübergestellt werden – ob man dies nun gutheißen mag oder nicht –, einen aufschlußreichen und richtunggebenden Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des Stasi-Unwesens.

21 Wollé: Heile Welt, S. 17.

22 Stetter, Carolin/Baustein B: Die Stasi, Politik und Unterricht. Zeitschrift für die Praxis der politischen Bildung 35 (2009), H. 4, S. 9–15, S. 10.

23 Flierl/Müller, Kritische Erinnerungskultur. In: dies. (Hrsg.): Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung. Berlin 2009, S. 21 ff.

24 Gieseke: Stasi, S. 106.